

## Erfahrungsbericht zum Austausch mit der Saitama Medical University – Sommer 2013



Der Austausch mit der SMU war eine medizinisch und kulturell unvergessliche, und auch durch nichts zu ersetzende Erfahrung. Sowohl die Art der Famulatur, als auch das Maß der Eingebundenheit in den japanischen Alltag, den man im Rahmen des Austausches genießt, waren einmalig. Vorab möchte ich auf Seiten der Charité Prof. Marx, dem Initiator und Schirmherrn des gesamten Projekts, wie auch Frau Heller von der ChiC sehr herzlich für die umfangreiche und lückenlose Betreuung und die inspirierenden Gespräche danken!

Die abenteuerliche Zeit begann mit der Ankunft der Japaner am Flughafen Tegel, wo wir mit Prof. Marx bereit standen und die Japaner, nach einem gemeinsamen Abendessen, in ihrem Wohnheim auf dem Gelände des Campus Benjamin Franklin einquartiert haben.

Die Zeit in der die Japaner betreut werden müssen ist sehr zeitintensiv, aber auch eine gute Gelegenheit sich auf die kulturellen Eigenarten Japans einzustimmen.

Es ist denke ich wichtig den Gästen ein umfassendes Programm zu bieten. Uns ist sowohl in Deutschland als auch dann im Gegenzug in Japan dafür ein großes Maß an Dankbarkeit entgegen gekommen. Was man mit den Japanern macht hängt natürlich stark von den jeweiligen Studenten und deren Interessen ab. Während das grundlegende Sightseeing für alle gut ist, ist das allerdings auch schnell erledigt. Wir waren beispielsweise einen Tag in Potsdam, Pferdereiten in Brandenburg, an der Ostsee und im Hochseilgarten. Manchmal ist es schwer rauszufinden worauf genau die Studenten Lust haben, da sie der Höflichkeit halber ungerne zu sehr in eine Richtung drängen und außerdem nicht gerne für ihre Komilitonen mitentscheiden. Das geht so weit, dass man teilweise minutenlanges zähes Anschweigen hatte bis sich zwischen zwei Restaurants entschieden wurde. Meine Empfehlung ist also sehr locker und nicht zu zurückhaltend zu sein, dann hat man sehr viel Spaß! Was auf jeden Fall essentiell ist ist gut essen. Japaner legen sehr viel Wert auf gutes Essen. Ich war schockiert, als ein zierliches 50kg-Mädchen, welches immer ein Drittel der Portion gegessen hat, plötzlich in meinem Lieblings Burger-Restaurant einen riesigen Burger und den ganzen Kartoffelberg verschlungen hat. Man muss im Übrigen damit rechnen in Japan zuzunehmen, da das Essen dort einfach phänomenal ist. Ich habe nie so gut gegessen.

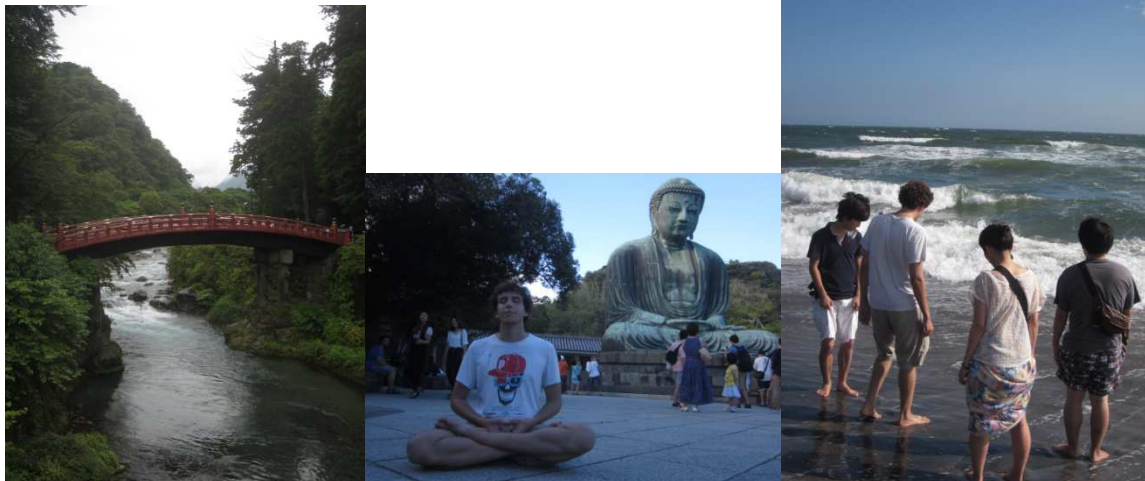
Was die Vorbereitungen angeht kann ich mich nur den vorherigen Erfahrungsberichten anschließen: Man braucht genug Mitbringsel (Omiyage). Es ist eine sehr stark gefestigte Norm in Japan als Gast Geschenke mitzubringen. Das sind meist Kleinigkeiten, die Größe der Geschenke hängt aber vom Rang des Beschenkten ab. So kriegt also der Präsident von der SMU beim formellen

Begrüßungessen (Männer: Anzug und Krawatte!, Frauen: Abendkleid) das wertvollste Geschenk, obwohl er direkt mit dem Austausch quasi nichts zu tun hat. Außerdem bekommen Prof. Matsumoto (der Schirmherr der internationalen akademischen Beziehungen in Saitama), seine Sekretärin Masako (welche euch dort mit ihrer unglaublich zutraulichen Art eine zweite Mutter sein wird, und euch mit ihrem ausgezeichneten Englisch und ihrer Expertise dort in allen Problem bei Seite stehen wird), die Chefärzte eurer Abteilungen, die Stationsärzte, welche euch Betreuen, und alle die euch sonst noch einladen werden. Also lieber mehr als weniger mitnehmen. Generell sind praktische Dinge besser als Deko. Also Wein, Bier, Haribo (extrem beliebt. Lakritz als Horrorüberraschung hat für viel Gelächter gesorgt), Pralinen oder auch Haushalts- oder Büroutensilien. Es sollte erwähnt sein, dass Fleisch nicht nach Japan importiert werden darf. Die naheliegende deutsche Wurst fällt also weg. Was ich auch gerne vorher gewusst hätte, ist dass man einen Adapter für die Steckdosen dort braucht. Die findet man in Japan erstaunlich schwer! Ansonsten sollte man auch eine Reisekrankenversicherung abschließen.

Was man auch nur vor der Reise organisieren kann ist einen Japan Rail Pass. Mit diesem nicht billigen aber extrem preiswerten Ticket, kann man für den Zeitraum der Gültigkeit in nahezu allen japanischen Zügen reisen. Man muss dazu sagen, dass die japanischen „bullet trains“ (Shinkansen) die bequemste Art zu reisen sind die ich je erlebt habe und allein das war schon eine tolle Erfahrung. Uns bot sich wie auch unseren Vorgängern die Gelegenheit das Datum des Rückflugs selbst zu bestimmen. Das heißt wir hatten nach der Famulatur 10 Tage Zeit in Japan zu Reisen. Eine großartige Gelegenheit die es sich lohnt wahr zu nehmen! Das ging nach dem Monat Bekanntschaft mit Japan, und mit der Hilfe der unglaublich freundlichen und hilfsbereiten Menschen in Saitama auch ausgezeichnet. In den zehn Tagen war es uns möglich bis hoch nach Hokkaido (bei einem Onsen mit Blick auf den idyllischen Shikotsu-ko), über Kanazawa nach Kyoto (der Bambuswald bei Kyoto ist wunderschön!) und dann für weitere drei Tage über Mt. Fuji nach Tokyo zu kommen.

Den ersten Teil meiner Famulatur verbrachte ich auf der Neurologie in Moroyama (Hauptcampus der SMU, wo wir auch einquartiert waren), bis auf zwei Tage, an denen ich die hochmoderne Stroke-unit im Campus Hidaka besuchen durfte. Das Team um Professor Araki ist an ausländische Studenten gewöhnt und vor allem Oberarzt Professor Yamamoto war ein extrem engagierter und kompetenter Lehrer. Einerseits ist die Famulatur in Japan im Allgemeinen eine „observership“, d.h. Studenten machen selbst nicht viel Arbeit auf Station. Dies wird jedoch dadurch mehr als aufgewogen, dass man an so gut wie allen Tagen eins zu eins Unterricht mit einem Arzt hat, der einem zugeteilt wird. So bekommt man extrem viel gezeigt, und jeder Arzt hat einen anderen Fokus auf Krankheitsbilder, die er vermitteln kann. Klinisch sind die Neurologen dort auf höchstem Stand und können zur Untersuchung, Bildgebung, sonstiger Diagnostik und Therapie ebenso gut referieren wie Ärzte hierzulande. Die Patienten auf der Station sind sehr durchmischt. Man sieht häufiges als auch seltenes aus allen Teilbereichen der Neurologie (Stroke, Neurodegenerativ, Entzündlich, Infektiös usw.) Betonen kann ich auch wie gut das Englisch der (teilweise wunderbar exzentrischen) Ärzte war, wie viel Zeit sie sich für einen nehmen konnten, und wie hilfsbereit sie im Allgemeinen in Bezug auf den Aufenthalt waren. Ich kann jedem, ob besonders Neurologie-interessiert oder nicht, einen Besuch auf der Neuro empfehlen.

Den zweiten Teil der Famulatur verbrachte ich in der Notaufnahme und der damit verbundenen Intensivstation am neu errichteten Hidaka Campus. Was mir dort am meisten imponierte war das Teamgefühl unter den Notfallmediziner. Die Ärzte dort hatten spürbar sowohl Spaß bei der Arbeit, als auch ein echtes Verantwortungsgefühl ihr gegenüber, wie auch eine tiefe Loyalität gegenüber ihrer Kollegen. Der Umgang war zwar immer respektvoll, die Hierarchien steil, doch man merkte, dass diese aus einer Art martialischer Professionalität entstanden, nicht aus einem Gefühl von persönlicher Überlegenheit. Ebenso wie auf der Neurologie, war ich einem Arzt, welcher gut genug Englisch sprach zugeteilt und bearbeitete mit ihm Fälle. Oft konnte ich auch bei Gastroskopien, Herzkathetern und in der Notaufnahme zuschauen. Die Diagnosen der Patienten sind hier sehr heterogen, von Herzinfarkten zu Verbrennungen, Motorradunfällen, Dehydrierung nach schief gegangener Pilgerfahrt und sogar Z.n. dem spektakulären Suizidversuch durch Bauchaufschneiden. Im Gegensatz zu der Zeit auf der Neurologie konnte ich hier ab und an mit Hand anlegen. Beispielsweise bei einer Tracheotomie assistieren und dabei auch da Kanüle an- und die Wunde zunähen. Wenn man sich an die subtile, indirekte Art zu kommunizieren gewöhnt, kann man im Übrigen auch gut zwischen den Zeilen lesen und durchaus persönliche Beziehungen zu den eigentlich sehr höflich zurückhaltenden Japanern aufbauen.



Enden möchte ich mit einer kleinen Beschreibung der Zeit außerhalb des Krankenhauses während der Famulaturzeit. Das Wetter war die ganze Zeit extrem gut, wobei es bestimmt manchen zu heiß wäre (teils an die 40° mit hoher Luftfeuchtigkeit). Langeweile kam nie auf. Man wird sehr oft von Stationsärzten und verschiedenen Studenten zum Essen oder auf eine Feier (wo auch immer gegessen wird) eingeladen. Ich fand das im Gegensatz zu einigen Studenten früherer Jahrgänge ausnahmslos angenehm.

Eine weitere kulturelle Besonderheit sind die Stationspartys auf die man auch immer mit eingeladen wird. Hier treffen sich ganze Stationen (Ärzte und Pfleger) oder Ambulanzen und feiern im Vergleich zu deutschen Arbeitsfeiern sehr, sehr ausgelassen. Diese Partys sind ein einmaliger Einblick in die Japanische Kultur a la „work hard, play hard“, der sich keinem Touristen bieten würde. Darüber hinaus lassen sich sowohl Wochenendtrips in alle Ecken Japans, als auch Nachmittagstrips nach Tokyo oder nähergelegene interessante Stätten organisieren. Nachmittage in unzähligen Restaurants, „Arcades“ (empfehlenswert auch für nicht-Spieler), Wochenende in Nikko, Osaka, Kamakura, Enoshima und vieles mehr. Die Natur in Japan ist atemberaubend und es lohnt sich in die Berge am Rande der Kanto-Ebene zu fahren. Dies lässt sich gut mit einem Besuch in Nikko und einem

Onsen-Besuch koppeln. Onsen – Bäder mit Wasser aus geothermischen Quellen – sind ein absolutes Highlight in Japan. So entspannend und unglaublich preiswert sind sie, dass sie mit Sicherheit das waren, was mir bei der Rückkehr in den deutschen Herbst am meisten gefehlt hat. Mir war es außerdem möglich im Judo-Club der SMU mit zu trainieren, zu schwitzen und durch das Dojo geworfen zu werden und im Go-Club meine Neuronen zu depletieren.

Alles in Allem war die Zeit in Japan ein großes Geschenk, dessen ich mich sehr glücklich schätze. Ein Monat der tatsächlich sehr schnell verging und mir weiterhin sehr lebhaft in schöner Erinnerung bleiben wird. Gerne würde ich nach deutscher Manier alle möglichen Unstimmigkeiten, Nachteile und Probleme benennen. Dies ist mir einfach nicht möglich, da dieser Austausch ein seltenes Beispiel für Erlebnisse ist, die einfach nur positiv sind. Ich danke noch einmal herzlichst allen involvierten engagierten Initiatoren und Pflegern des Projektes an der Charité und in Saitama und hoffe inständig darauf, dass dieser Austausch eine lange und blühende Zukunft haben wird.

